

Bruno Rey, der Erfinder des Sitzens

Autor(en): **Müller, Franziska**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **2 (1989)**

Heft 7

PDF erstellt am: **11.07.2024**

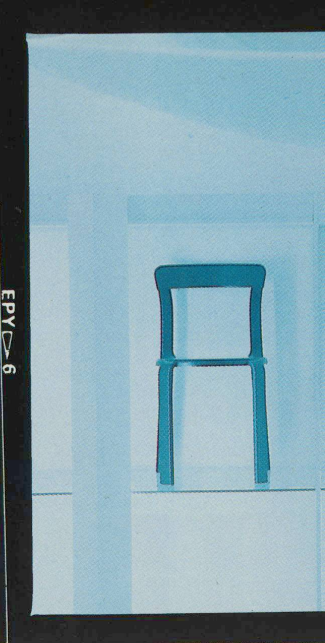
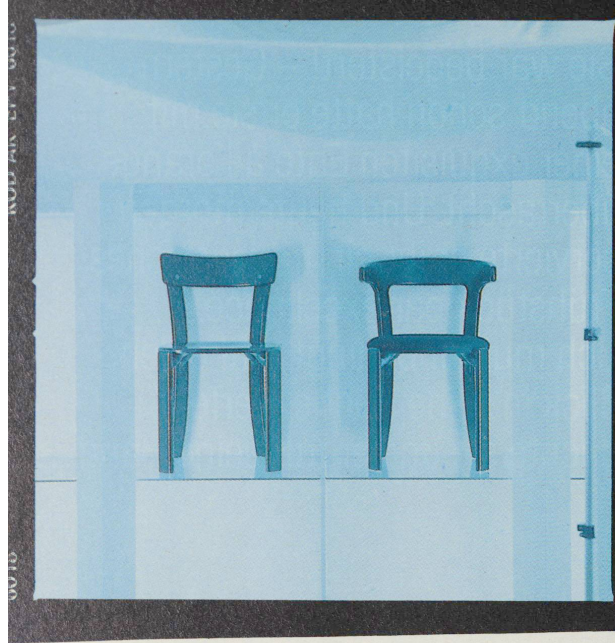
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119030>

Nutzungsbedingungen

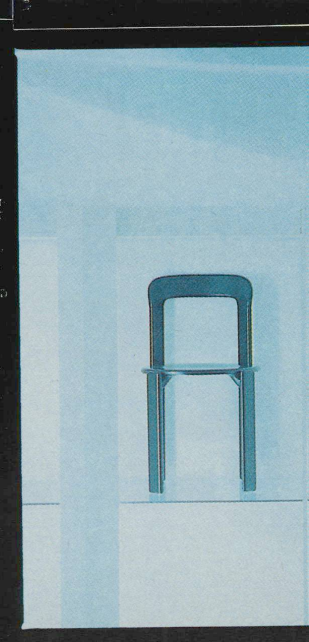
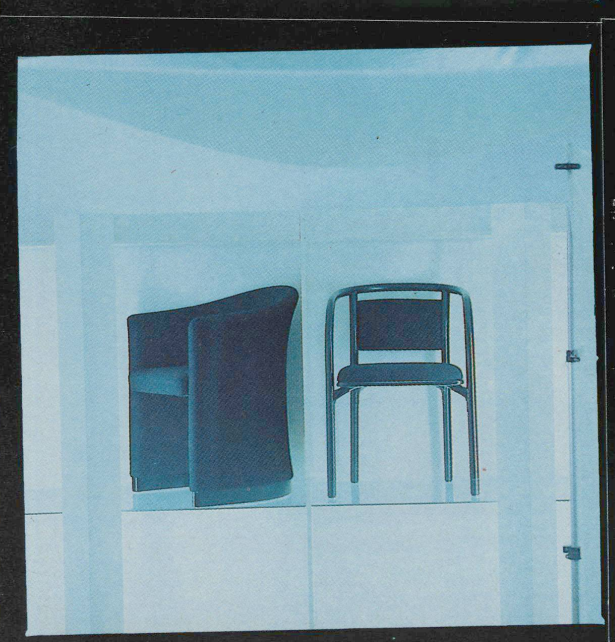
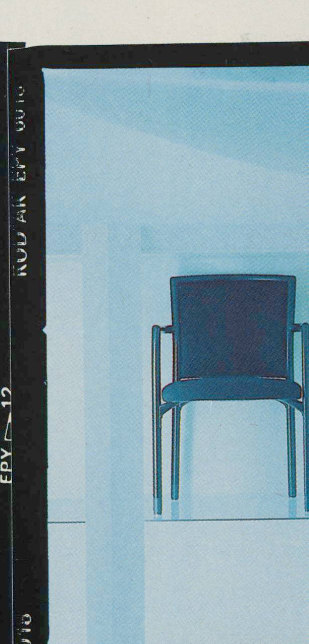
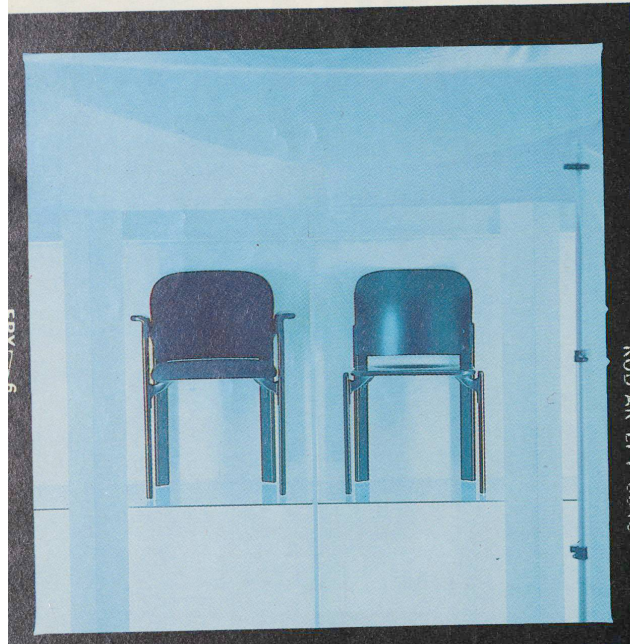
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



BRUNO REY, DER ERF



Ein Café mitten in Amsterdam. Die Stühle: rund, Buchenholz, die Sitzfläche ist mit den Füßen über eine Aluminiumkonsole verbunden, die Lehne, ein einfacher Holzbügel. Unverkennbar – ein Stuhl von Bruno Rey. Seine Entwürfe prägen viele Restaurants und Versammlungsräume auch hierzulande. Ihre Geschichte ist die einer langen Zusammenarbeit zwischen Fabrikant und Gestalter. Bruno Rey: der Möbelerfinder. Typ 3300: die Geschichte eines populären Möbelstücks.

FINDER DES SITZENS

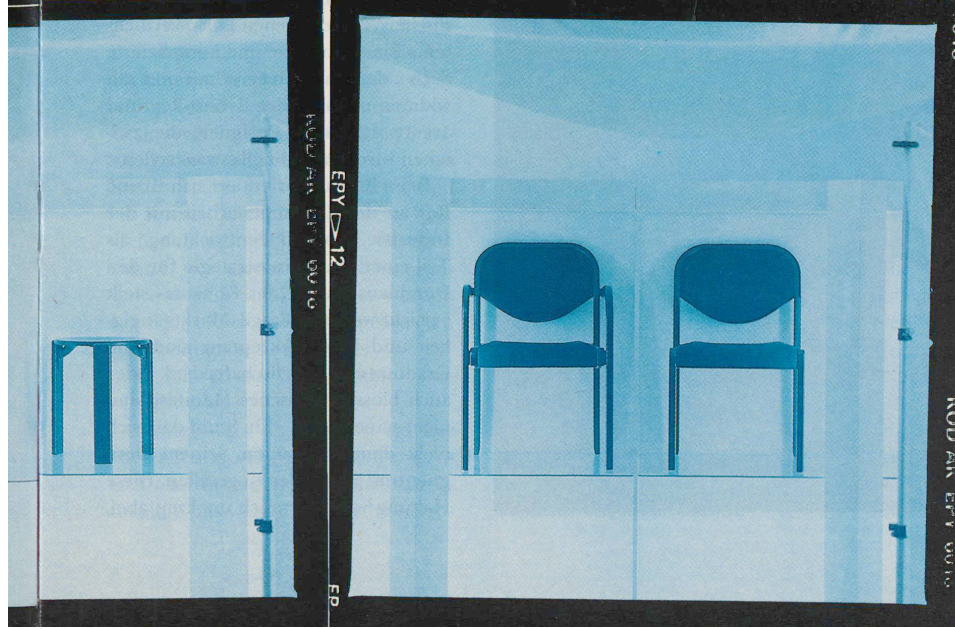
VON FRANZISKA MÜLLER
FOTOS: BERND GRUNDMANN

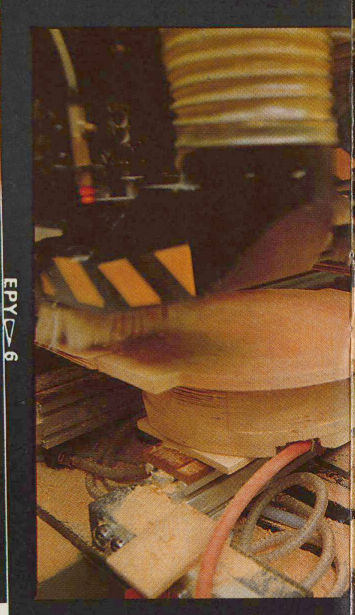
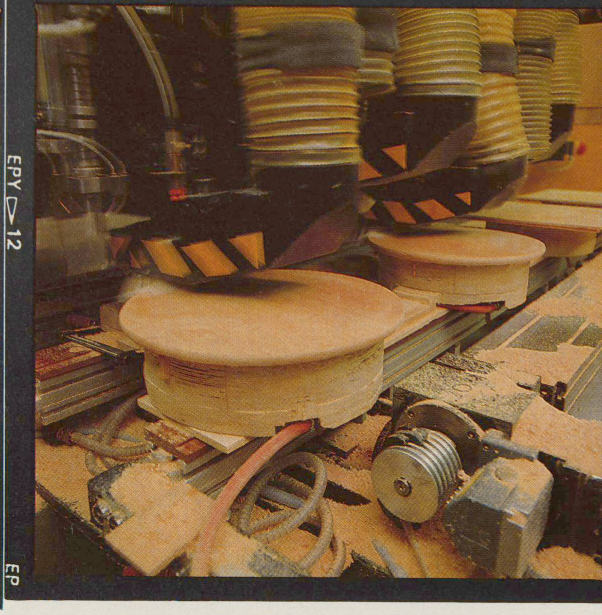
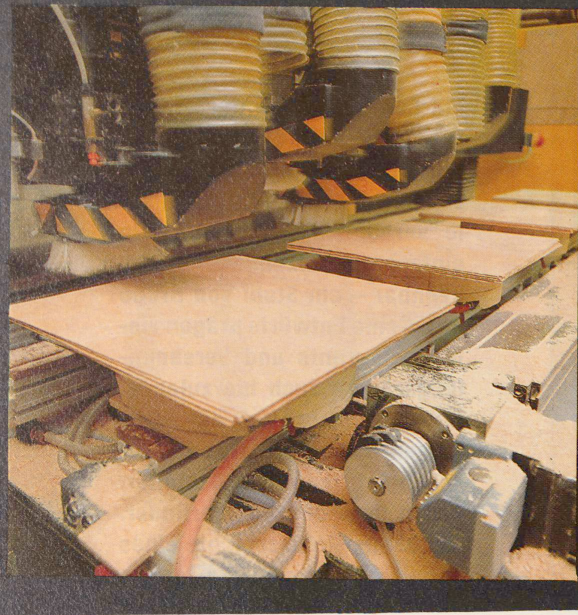
Bruno Reys Stuhl ist *der* Stuhl im öffentlichen Bereich. Wir alle haben ihn schon – ganz selbstverständlich und unbesehen – be-sessen, in Restaurants, Heimen und Spitälern, in Schulen und Versammlungsräumen, in Ämtern, Banken und Bibliotheken, aber auch in Wohnräumen und Küchen.

Seit bald zwanzig Jahren prägen Reys Stühle das Sitzen im öffentlichen Raum. Fast eine halbe Million der runden Stühle des Typs 3300 sind bisher produziert worden – und der Stuhl hat erst jetzt so richtig eingeschlagen: Künftig sollen in der Schweiz jährlich 14 000 Stück gefertigt werden.

Was macht ihn so erfolgreich bei denjenigen, die ihn auswählen, bei Architekten und Innenarchitekten, was bedeutet er dem Entwerfer und dem Produzenten, welches Bild vermittelt er den Benützern?

Sicher, es gibt messbare Grössen für seine Gängigkeit: Da wäre die Stabilität – trotz relativer Leichtigkeit und Handrierbarkeit, der Sitzkomfort, aber auch wirtschaftliche und ökologische Aspekte wie die Verarbeitung einheimischen Holzes in der Schweiz zu verhältnismässigen Preisen... Doch Stühle bedeuten mehr als ein Bündel von Funktionen und konstruktiven und formalen Eigenschaften. Es sind nicht nur intellektuelle, technische, aus Erfahrung und Gebrauch gewonnene Einsichten, die zu so breiter Akzeptanz und damit zum Erfolg führen – es ist auch der symbolische Gehalt, das Bild.





In der Stuhl- und Tischfabrik Dietiker in Stein am Rhein wird Bruno Reys Stuhlmodell 3300 zu Tausenden industriell gefertigt. Eine computergesteuerte Oberfräse schneidet aus hochdruckverformten Sperrholzteilen Sitzfläche und Rückenlehne aus und fräst die Vertiefungen heraus, in die die Konsolen geklebt werden.

Das Bild

Die runden Rey-Stühle treten fast immer im Verband auf, meist um einen Tisch gruppiert, wo sie ihre Funktion bescheiden und unaufdringlich, aber zweckvoll erfüllen. Für die Inszenierung von Individualismus sind sie denkbar ungeeignet. Wir sind weit weg von Zeitgeistsurfern und Hi-Fi-Style-Neurotikern. Eher verlangen diese Möbel einen gesellschaftlichen Konsens, der zeigt: So soll gegessen werden! Und sie glauben an die Kraft der vernünftigen Norm.

Trotz der grossen Bewegungsfreiheit, die der Stuhl einem einräumt, ist ihm das Schullehrerhafte der «guten Form» nicht abzuspochen: Er gibt

vor, wie man «anständig» sitzt. «Ergonomisch betrachtet, ist der Hocker noch immer das beste Sitzmöbel, weil der Mensch sich durch Muskelarbeit aufrecht halten muss», ist Bruno Rey überzeugt. Und so ist das Leitbild seines ehemaligen Lehrers an der Zürcher Kunstgewerbeschule, Willy Guhl, auch seines geworden: «der Hocker mit Gatter», der runde Stuhl mit einem einfachen Rückenbügel zum Ausruhen.

Bruno Reys Sitzmöbel sind rücksichtsvoll: Sie bieten uns die nötige Bequemlichkeit so unauffällig, dass wir gedankenlos davon Gebrauch machen: auch optisch erregen sie kein Aufsehen, fügen sich in ihr Umfeld

ein. Damit ist für den Gestalter eine Zielvorgabe erfüllt: Der «isolierte» Stuhl interessiert ihn nur zweitrangig. «Ich denke immer an die vielen unsichtbaren Probleme und Zusammenhänge bei meiner Arbeit. Beim Möbel zum Beispiel an den Raum. Gewisse postmoderne Bauten jagen uns von Höhepunkt zu Höhepunkt: Fassade, Vordach, Halle, Treppe, jeder Teil will der wichtigste sein. Ein ausgewogener Bau hat Höhepunkte und ruhige Zonen – Zonen, wo der Mensch Höhepunkt ist. Wir brauchen das auch bei Sitzmöbeln.»

In klaren, ruhigen Formverläufen konzentrieren sich Werte: Der Rey-Stuhl rettet für uns das Bild der alten Schreinerarbeit ins Computer- und Roboterzeitalter hinüber: Die Alukonsole verleiht der handwerklich erscheinenden Holzarbeit einen Touch von hoher Technologie.

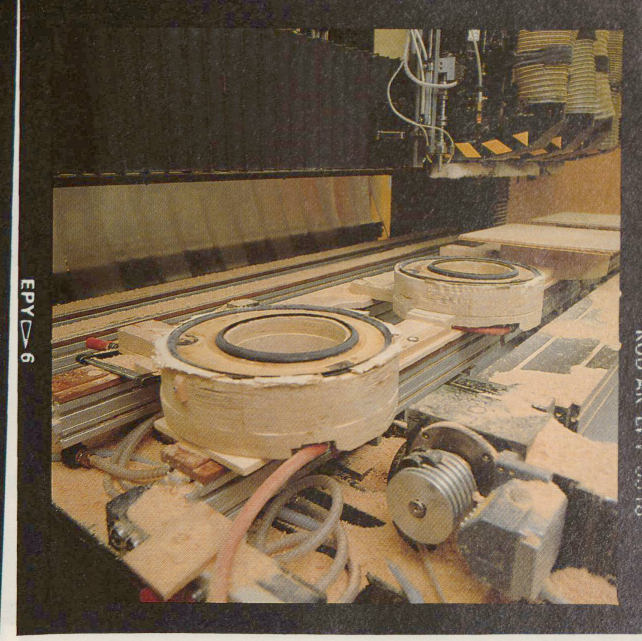
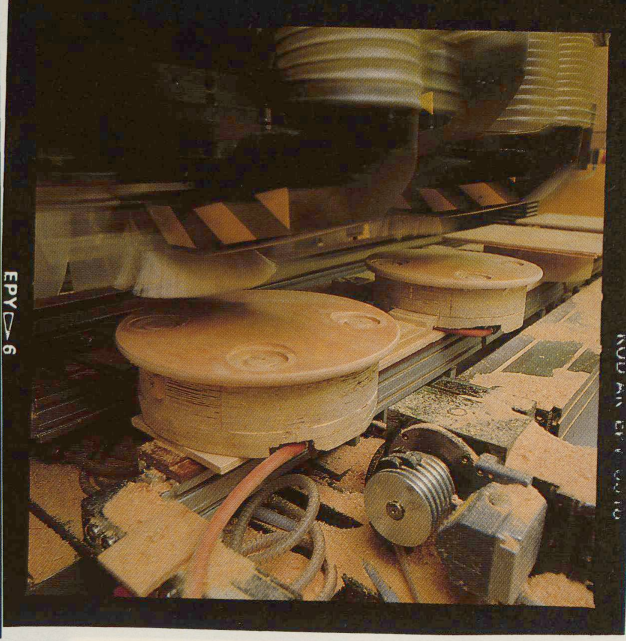
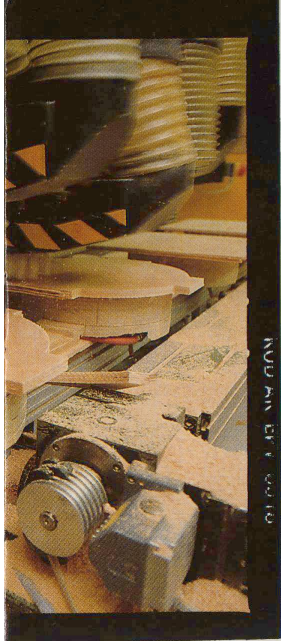
Fast eine halbe Million der runden Rey-Stühle sind seit 1971 produziert worden. Künftig sollen in der Schweiz jährlich 14 000 Stück gefertigt werden.



Neue Inhalte

Bruno Rey sieht seine Aufgabe in erster Linie darin, neue Inhalte zu suchen: «Neue Inhalte finden heisst für mich, neue Technologien, Konstruktionskonzepte und Produktionsverfahren, aber auch Lebensweise und Umwelterfahrung auf möglichst organische Weise zur neuen Form verdichten.» Eine komplexe und komplizierte Sache, der man sich ernsthaft und zäh widmen muss, findet Bruno Rey und ärgert sich über Designer, die zwischendurch mal schnell etwas «stylen».

Beim Entwurf orientiert sich Bruno Rey an der Zusammenarbeit mit der Industrie. Produkteentwicklung als Teil einer Marketingstrategie für den Durchlauferhitzer des Konsums stellt er nicht weiter in Frage. Marktgängigkeit und breite Akzeptanz sind ihm Gradmesser, Gesellschaftskritik oder auch bloss ästhetisches Manifest sind nicht seine Sache: «Ein Stuhl darf sich nicht damit begnügen, seinem Designer und Hersteller zu gefallen. Diese Haltung wäre für mich unakzeptabel,

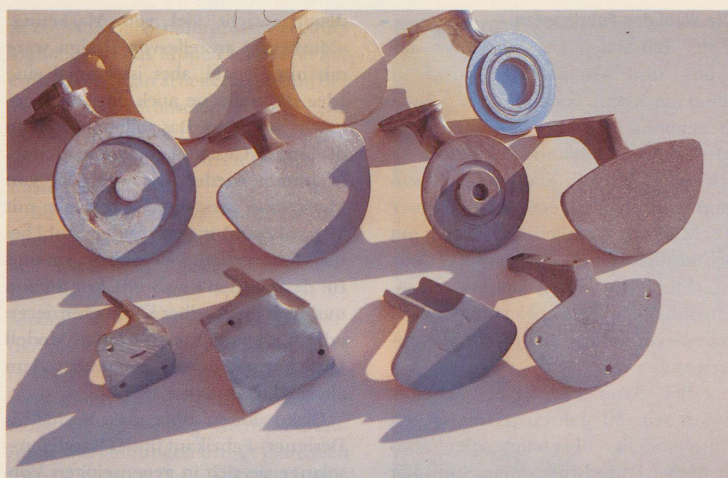


eitel und elitär. Das vernünftige, gebrauchorientierte, umweltfreundliche und sparsame Möbel wird sich durchsetzen. Es soll allerdings ein unverwechselbares Original sein. Das ist mein Beitrag zur Verbesserung von Lebensqualität und Lebensstil.»

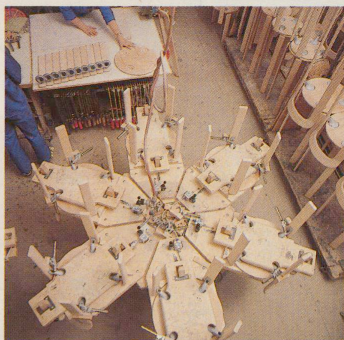
Auf den Stuhl gekommen

Bruno Rey, 53, gelernter Möbelschreiner und Absolvent der Fachklasse für Innenarchitektur der Kunstgewerbeschule Zürich, wurde zwar schon durch seinen Lehrer Willy Guhl und durch ein Praktikum beim Bieler Innenarchitekten Paul Sumi für das Objekt Stuhl sensibilisiert. Zur eigenen, zuerst noch zwanglosen Beschäftigung mit Möbeln gelangte er jedoch beim Einrichten des Genfer Hotels Intercontinental während seiner vierjährigen Tätigkeit in einem Architekturbüro: «Angesichts der damals gängigen kantig-formalistischen, kubisch strengen Möbel ohne Sitzqualität, die den Parallelbezug zu den Wänden erzwingen, ahnte ich zum erstenmal, dass neue, runde Möbelformen für Raum und Mensch nötig und sinnvoll sein könnten.» Reys Suche nach organischen Formen gegen den damals sturen Formalismus ist auch eine persönliche Revolte gegen die herrschende Gestaltungslehre seiner Zeit, ein Abgrenzungsversuch gegenüber einer schon bestanden Generation von Designern. Sie führte ihn zu den Schalenstühlen aus Kunststoff von Charles Eames, später zu eigenen Versuchen mit Kunststoffstühlen aus einem Guss: «Ich fühlte mich auf der richtigen Fährte, der modernen und innovativen.» Modelle und Prototypen wurden auf eigene Rechnung durchgearbeitet, zur Produktion kam es nie: «ein damals schwer zu verdauender Misserfolg».

Parallel dazu experimentierte Rey auch mit anderen Materialien, erst zuletzt allerdings mit Holz: «Ich durchforschte das weite Feld der bestehen-

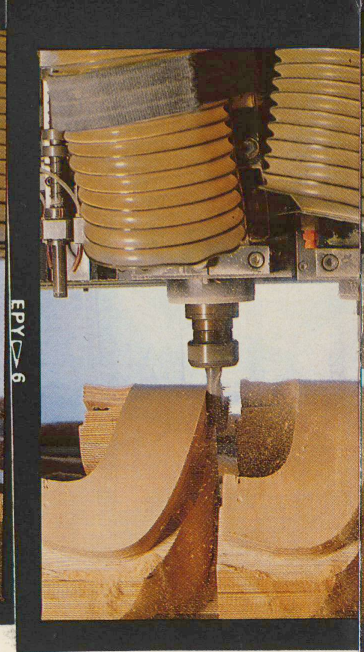
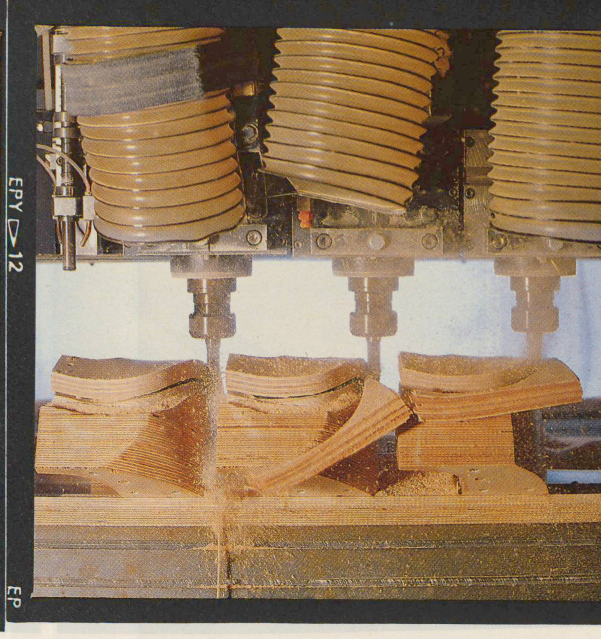
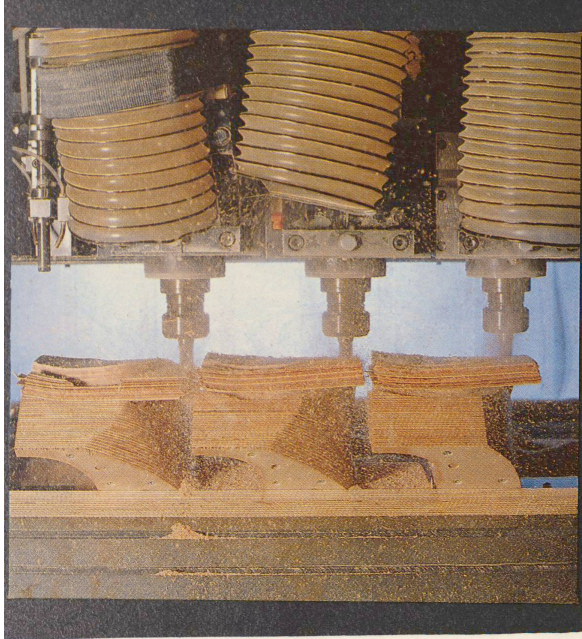


Die Aluminiumkonsole verbindet Sitzfläche und Beine – sie ist das konstruktive Herzstück der Rey-Stühle und lässt viele formale Freiheiten zu. Technologisch wurde diese Konsole immer weiter entwickelt. Heute ist die 17. Version, hergestellt im Druckgussverfahren, in Gebrauch.



An einem sternförmigen Arbeitsplatz werden die mit den Stuhlfüßen verbundenen Konsolen mit dem Sitz verklebt – vorläufig noch in Manufaktur, bald vollautomatisiert.

den Holzstühle, aber sie dünkten mich alle so weit weg von den damals aktuellen Möglichkeiten.» Den Anstoss zu einem Holzstuhl als Sinnbild der Gegenwart gab der Thonet-Stuhl von 1850: «Die Idee, den Sperrholzsitz als kräftige Platte auszubilden, um so den Rahmen weglassen zu können, leitete die akribisch betriebene Suche nach einem Verbindungsstück zwischen Sitz und Füßen ein. Aluminium schien richtig, obwohl die ersten Stühle kräftig wackelten und nicht lange hielten.» Es folgte eine Zeit unzähliger Experimente, eine Zeit unter schwierigen Bedingungen. Hier zeigte sich, ob jemand einen Beruf als Job oder Berufung ausübt. «Jeder neue Konsolenversuch war auch Anlass, das Formproblem neu einzukreisen. Dabei kümmerte ich mich nie bloss um Ästhetik, ich versuchte auch, mir ebenso die Maschinen vorzustellen, die einen solchen Stuhl herstellen könnten, die Arbeitskräfte in der Stuhlfabrik, die späteren Benutzer und ihre Räume.» Reys ausladende Modellammlung – Gestelle voller Holzmodelle im Massstab 1:5, der Dachstock dicht belegt mit Prototypen in Originalgrösse – dokumentiert das Einkreisen der (end)gültigen Form.



Nach geringfügigem Umrüsten werden die Stuhllehnen für das Modell 3300 an derselben Oberfräse wie die Sitzflächen ausgeschnitten. Die Kanten und Rundungen müssen von Hand geschliffen werden.

Die Wahl des Fabrikanten

Edlef Bandixen, Geschäftsleiter der Stuhl- und Tischfabrik Dietiker in Stein am Rhein, beschreibt seine erste Begegnung mit Reys Konsolenstuhl: «In seiner Stuhlsammlung entdeckte ich ein Modell mit «so nütigen» Aluminiumkonsolen, angeschraubt an einer 12 Millimeter dicken Sitzfläche, mit schrecklichen Füßen dran.» Was brachte den Fabrikanten dazu, eineinhalb Jahre Entwicklungszeit zu investieren und spezialisierte Maschinen zu bauen?

Edlef Bandixen, selber Gestalter eines seit 30 Jahren erfolgreichen Stuhlmodells, überzeugte der konstruktive Fortschritt. «Mein Stuhl hat zwar auch schon einen selbsttragenden Sitz, jedoch noch mit einer zargenähnlichen Konstruktion. Bruno Reys Version ohne Zargen bedeutet eine Weiterführung meiner Idee.» Neben dem persönlichen «Klick» fielen natürlich auch marktspezifische Betrachtungen ins Gewicht: Als die Firma Dietiker begann, Möbel zusammen mit Designern zu produzieren, musste auch das Marktsegment neu bestimmt werden: «Der Handel in der Schweiz ist viel zu träge und ruft nicht gerade nach Innovation. Wir beschränken uns heute fast ausschliesslich auf den Objektmöbel-Markt, wo Architekten, Innenarchitekten, Baukommissionen unsere Ansprechpartner sind. Überall, wo es grosse Stückzahlen braucht, ist Innovation massgebend. Grosse Stückzahlen wiederum zwingen zum Blick auf einen grösseren, einen europäischen Markt.»

Edlef Bandixen wählt neue Vorschläge selber und allein aus: «Ich stehe zum Einmannentscheid; nicht ein Drittel wäre hier verwirklicht worden, wenn wir die Wahl im Gremium treffen müssten. Habe ich mich einmal entschieden, werbe ich mit innerbetrieblichem Marketing bei unseren Mitarbeitern, vor allem bei den Verkaufsleitern, für die Idee.» Edlef Ban-

dixen spricht viel von Marketing: «Marketing anstelle von Design wäre mir ein Greuel, aber ist einmal eine Idee da, muss sie auch einsehbar gemacht werden.» Das sollten sich auch die jungen Gestalter aneignen: «Ich sehe immer wieder, wie wenig sie von Marketing verstehen, wenn sie mit Vorschlägen für den runden Stuhl bei uns vorsprechen, weil wir bekannt sind für den runden Rey-Stuhl. Wir dürfen uns doch nicht selber konkurrenzieren oder mit einem neuen runden Modell Unsicherheitssignale gegenüber dem älteren aussenden.»

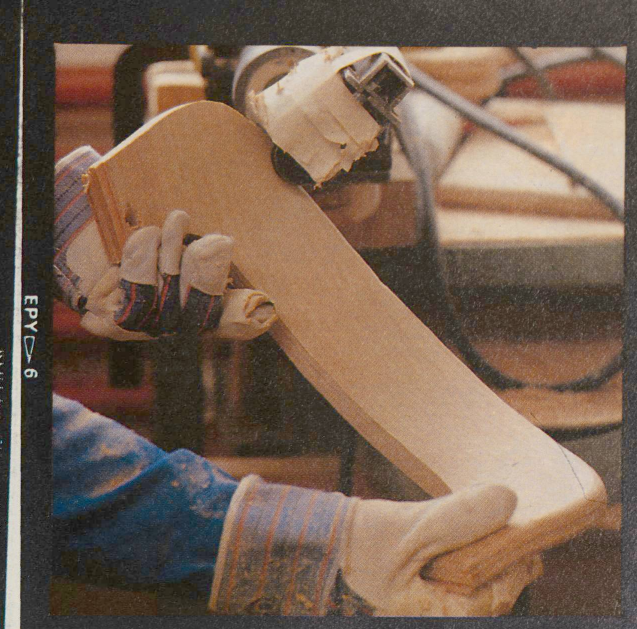
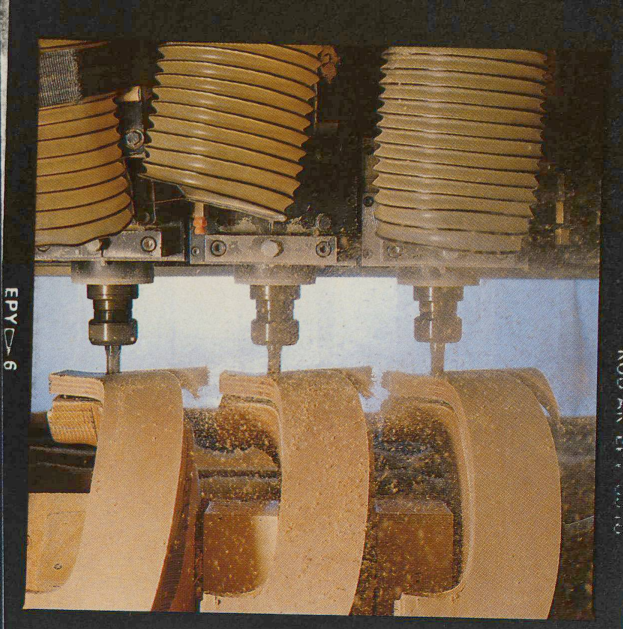
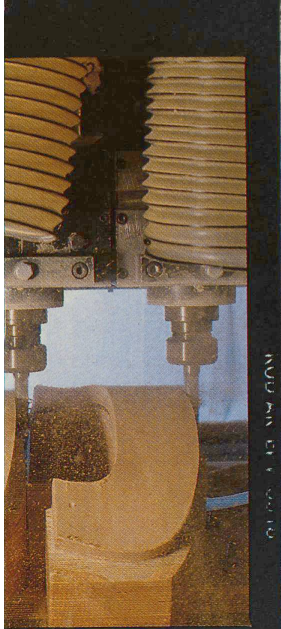
Diskussionen über das Verhältnis Designer-Fabrikant findet Bandixen – solange sie sich in gegenseitigen Vor-

würfen erschöpfen – unfruchtbar: «Es fehlt an der Ausbildung, die zuwenig über die Produktionsbedingungen und über das Marketing des Designers lehrt.» Systemkonforme Designer scheint Bandixen vorauszusetzen.

Für ihn sitzen selbstverständlich alle mit Freude im gleichen Boot. Etwa zwölf Gestalter arbeiten als freie Mitarbeiter zurzeit für Dietiker: «Die Zusammenarbeit beginnt meist, indem wir gegen aussen signalisieren, dass wir Ideen suchen. Wir sind die potenten Umsetzer neuer Technologien und neuer Formen, aber die Ideen nehmen wir bewusst von aussen auf – bei Produzenten schliessen sich die kreativen Adern langsam.»

Typ 3700 – als Hocker, mit Lehne oder gepolstert – ist ein Modell, angelehnt an eine Idee von Alvar Aalto. Das formale Vokabular ist gleich wie beim Typ mit der Konsole – der Stuhl aber ganz anders konstruiert, leichter und besser stapelbar.





Die Entwicklung eines Stuhlmodells zur Produktionsreife dauert mindestens ein Jahr. Für die konstruktive Umsetzung ist Edlef Bandixen selber verantwortlich, für die zeichnerische Arbeit steht eine Fachkraft zur Verfügung. Zwei Schreiner erarbeiten Prototypen und Schablonen für die Vorseerie und später für die Endproduktion.

Die Produktion

Nur schon für einen bescheidenen Anfang in der Produktion von Bruno Reys Modell 3300 mussten vier «Einrichtungen» entwickelt und gebaut werden: eine Gusskille, eine Vierfachbohrmaschine mit Magazinen, ein Wärmeofen mit Transport und eine

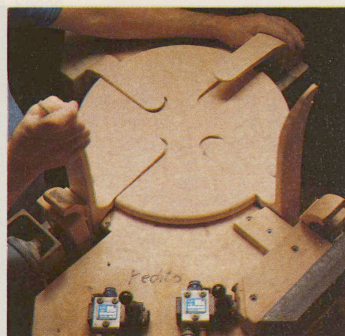
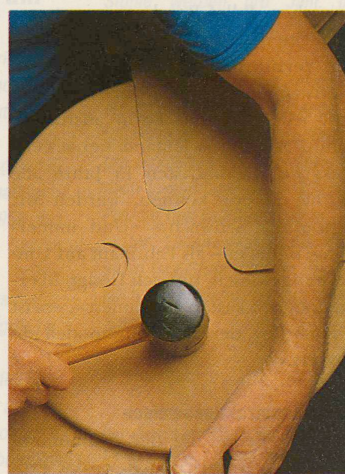
pneumatische Verleimpresse. Technologisch wird das Modell immer weiter entwickelt – man arbeitet heute mit der siebzehnten Konsolenversion. Am Prinzip jedoch wird nichts geändert, auch nach zwanzig Jahren bleiben die Füße gleich.

Bis auf den letzten Schliff bei heiklen Kanten und Rundungen, das Kleben der Konsole, das Lackieren und Polstern gibt es bei der Produktion des Modells 3300 keine Handarbeit mehr; der höchste Stand der Mechanisierung ist fast erreicht. Der Stuhl entsteht aber nicht in einer Geisterschicht. Saubere Rundungen, bündig ineinanderlaufende Verbindungen bringt man auch heute nur von Hand hin. Der Handarbeit schreibt Bandixen auch den «speziellen Touch» der Stühle zu: «Wir wollen keine Möbel produzieren, die aussehen, als wären sie aus der Maschine gefallen.» Trotz diesem «Touch»: Die Produktion ist automatisiert. Auf einer 17 Meter langen Hobel-Schleif-Strasse, auf der sieben verschiedene Holzbearbeitungsmaschinen miteinander verbunden sind, werden täglich sechs Kilometer Holz zu eckigen, runden oder ovalen Stuhlbeinen verarbeitet. Die zugekauften, hochdruckverformten Sperrholzteile für Sitzfläche und Rückenlehne werden in einer computergesteuerten Oberfräse rund ausgeschnitten, der Rand wird profilgefräst und geschliffen, und die vier Vertiefungen für die Aufnahme der Konsolen werden herausgearbeitet.

Alle Stühle werden roh gelagert und erst nach der Bestellung des Kunden fertig gemacht, das heisst gebeizt, transparent- und farblackiert und gepolstert.

Die Verführung des Marktes

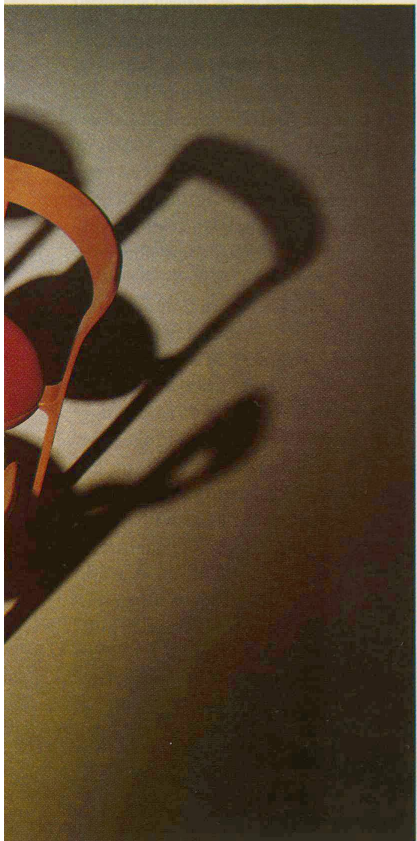
Manchmal empfindet Bruno Rey die vom Architekten ausgewählten Farben schon als Missgriff. Aber etwas unternehmen würde er nie gegen dieses Prinzip, das als Firmenprinzip Teil der Marktstrategie ist: «Was wollen Sie» –



Beim Modell 3700 werden abgebogene Schichtholzteile auslaufend zugefräst und in den entsprechenden Vertiefungen am Sitz verklebt.

fragt er vorwurfsvoll – «der ganzen Welt einen einzigen Stuhl in einer Farbe aufzwingen und wie der Papst bestimmen, was gut und was bieder ist?»

Der Designer hat sein Grundmodell selber weiterentwickelt. Die Aluminiumkonsole als universelles Verbindungsglied schafft die formale Freiheit, vielfältige Sitzflächenformen mit unterschiedlichsten Füßen zu verbinden. Die offene Designidee hat Bruno Rey schon zu Stuhlprogrammen verleitet, über die er nicht «ganz glücklich» ist. Dass er dabei oft weit geht, erklärt er mit seiner Abneigung gegen jegliche Form von Dogmatismus und mit seiner Toleranz gegenüber unterschiedlichsten Auffassungen und An-



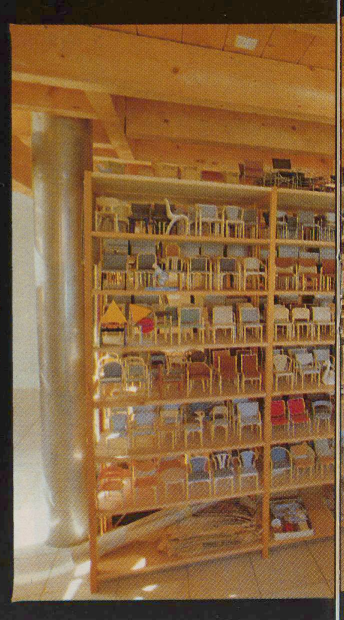


EPY 12

EP



EPY 6



Nach dem Erfolg mit dem Stuhl werden die Rahmen aus Massivholzprofilen gefertigt. Die Rückenlehne und der Sitz sind mit Stahlprofilen verbunden. Die Rückenlehne ist flexibel verbunden. Die Rahmen bestehen aus Massivholzprofilen.

sprüchen. Edlef Bandixen nennt es – aus seiner Sicht – beim Namen: «Es ist die Verführung des Marktes und ein Konstruktionsprinzip, mit dem man fast jede beliebige Form ausführen kann. Wenn uns jemand signalisiert, dass wir die nächsten 15 Jahre alle Stühle liefern können, werden wir schon mal schwach.» «Und immerhin», findet er – als Fabrikant auf Umsatz angewiesen, um sich Design überhaupt noch leisten zu können –, «es ist Bruno Rey, der das Grundmodell abändert.»

Neue Konstruktionsweisen
Mit der Erfindung der Aluminiumkonsole ist für Bruno Rey «das Pro-

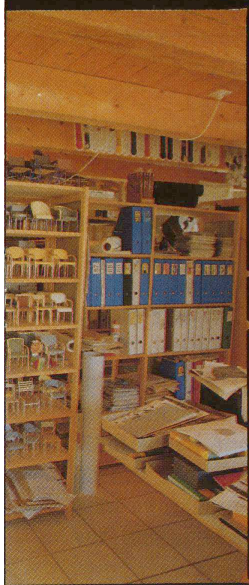
blem Stuhl» nicht erledigt. Als besessener Konstrukteur und Formfinder sucht er nach dem «Fortschritt mit Vernunft». Im Typ 3700, einem laminierten Buchenholzstuhl mit Schichtholzfüßen und Sperrholzsitzfläche und -rückenlehne, lehnt er sich an eine Idee Alvar Aaltos an. Aber: Er verzichtet auf Verschraubung und dimensioniert den Stuhl eleganter. Abgebogene Schichtholzteile, auslaufend zugefräst, werden in der entsprechenden Vertiefung an der Oberfläche des Sitzes verklebt. Dieser Stuhl ist leichter, handlicher, besser stapelbar als das runde Konsolenmodell. Vom Bild her verbindet er sichtbare Konstruktion mit organisch gewachsener.

Das Atelier
Vor zwei Jahren haben Bruno Rey und Charles Polin, der seit zehn Jahren mit ihm arbeitet, das Atelier von der Badener Altstadt in das frühere Bauerndorf Gebenstorf verlegt. Da arbeiten sie – jetzt offiziell als Partner – in einem umgebauten Bauernhaus mit Zeichenatelier und einer für Modellbau eingerichteten Werkstatt. Dort entstand in vierjähriger Entwicklungszeit auch das erste gemeinsame Stuhlmodell: «Wieder sollte ein allgemeingültiger Stuhl entstehen mit breiter Anwendungsmöglichkeit und keine Eintagsfliege.» Wieder eine technologische Neuerung, guter Sitzkomfort und eine einfache, schöne Form. Ein Sitz- und ein Rückenrahmen werden mit Stahlfedern flexibel verbunden. Beide Rahmen bestehen aus flachliegenden Massivholzprofilen. Die Füße wachsen aus dem Sitzrahmen heraus, und dadurch sind alle Stühle stapelbar. Ein kubischer Stuhl von Rey? – «Das ist kubische Strenge, durchsetzt von organischen Formen: Die Rahmen liegen nicht in der Ebene, sind leicht verformt, die Kanten werden abgerundet.»

Im Rey/Polin-Stuhl werden Sitz und Rückenlehne mit Stahlfedern flexibel verbunden. Die Rahmen bestehen aus Massivholzprofilen.



Trotz dem Erfolg mit dem Stuhl: «Stuhlspezialist» Bruno Rey findet für sich keine passende Bezeichnung. Er nennt sich Architekt und sieht sich als Generalist: Er hat gebaut und umgebaut, Räume und Ausstellungen gestaltet, z. B. den Kommandoraum des Atomkraftwerks Mühleberg; er hat Gärten gestaltet und Pflanzenbehälter in Faserzement. Sein Anliegen: Die Veränderungen und «Einbauten» in unsere Umwelt als Zusammenhängendes sehen. Er doziert: «Designer müssen Universalisten sein, Gestalten heisst nicht eine Form erfinden, sondern alle Aspekte unseres Umfeldes in einer Form sichtbar und verständlich machen.» Misstrauisch ist Rey sowohl gegenüber dem Designer, «der der ganzen Welt vom Parfümfläschli bis zum Eisenbahnzug ein Outfit ver-



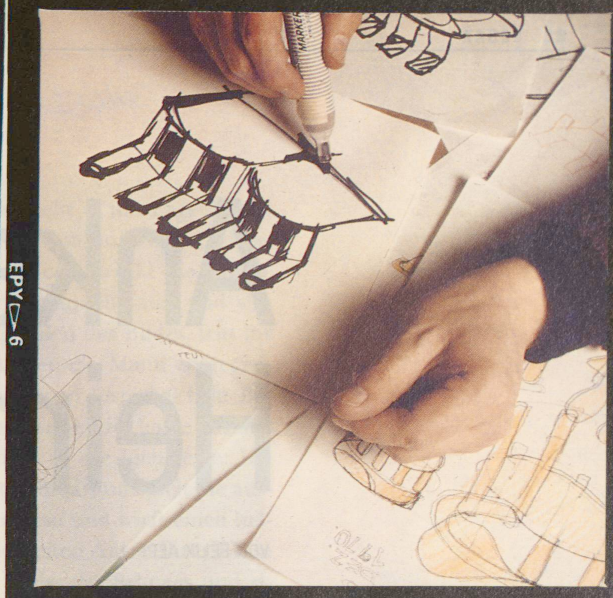
EPY 6

INDUSTRIE



EPY 6

INDUSTRIE



Edlef Bandixen, Geschäftsleiter der Stuhl- und Tischfabrik Dietiker AG, ist selber Gestalter eines seit dreissig Jahren gängigen Stuhlmodells. Seine Maxime für die Zusammenarbeit mit Designern: Ideen einkreisen und erfahren, nicht verändern.

passt», wie auch gegenüber dem Gestalter, der vor Produktion und Markt die Augen schliesst. Elitäres ist ihm zuwider, Allgemeingültigkeit, Selbstverständlichkeit und Transparenz sind die Leitmotive, die er gelernt hat und die für ihn nach wie vor gelten. Ob als Architekt, Innenarchitekt oder Gestalter eines Stuhles: «Ich möchte komplexe Zusammenhänge sichtbar und beherrschbar machen, statt noch mehr zum Überflüssigen, Oberflächlichen beizutragen.» Zweifel sind ihm nicht fremd, weitergehen lässt ihn «der Glaube an unsere technische, industrielle Zeit und deren Erfolg». Bruno Rey ist kein Technokrat, er glaubt an die traditionellen Werte und ihre Formen: Fleiss, Disziplin, Vernunft, Sparsamkeit. Und die Grenzen? Ob er noch einmal einen Kontrollraum für ein AKW gestalten oder Blumenkübel entwerfen würde, «die einem das Fehlen von Natur in unseren Betonstädten so drastisch vor Augen führen»? Er ist sich nicht sicher. ■

Möbel aus Stein am Rhein

Die Stuhl- und Tischfabrik Dietiker wurde 1878 gegründet und war bekannt für gute Gebrauchs-, aber eher durchschnittliche Erscheinungsqualität. Als «Freundschaftsakt» übernahm Duttweller 1958 das marode Unternehmen. Seither ist das die einzige Tochter des Migros-Genossenschaftsbundes, die nicht die Migros beliefert.

Mit dem Eintritt von Edlef Bandixen als Geschäftsleiter änderte sich das Firmenbild komplett: Der Entscheid für die Fabrikation designorientierter Möbel für den Objektbereich in hohen Serien führte auch zu strukturellen Veränderungen in der Produktion. Die neue Ära wurde eingeleitet mit Entwürfen des Gestalters und Lehrers an der Kunstgewerbeschule Zürich, Willy Guhl. Etlliche seiner ehemaligen Schüler arbeiten wie Bruno Rey heute für Dietiker.

In der Dietiker AG sind 110 Leute beschäftigt. Das Kader besteht aus Schreibern, Holzingenieuren und Technikern. In der Produktion arbeiten neben Schreibern auch immer mehr Mechaniker oder aus andern Berufen Umgeschulte. Die Umstellung des Betriebes auf computerintegrierte Produktion (CIM) ist im Gange.

1988 wurden 65 000 Stühle und 12 000 Tische produziert. Der Umsatz betrug 19,2 Millionen Franken. 4 Prozent der Produktion werden direkt exportiert nach Deutschland, Holland, den USA. 5 Prozent liefert Dietiker an die Unternehmen des MGB für ihren Eigenbedarf (in den Migros-Läden werden keine Dietiker-Möbel verkauft). 54 000

Stühle werden pro Jahr in Deutschland in Lizenz hergestellt.

Die Honorierung der Designer erfolgt ausschliesslich über eine Stücklizenz. Die Lizenzgebühr pro verkauftes Stück beträgt – je nach Investitionshöhe – 1 bis 3 Prozent des Fabrikpreises.

Der Ladenverkaufspreis für einen Rey-Stuhl 3300 in Buche nach Farbmuster beträgt 260 Franken.

Neben dem Entwurf am Zeichentisch gilt grosses Gewicht der Arbeit im Dreidimensionalen. Im Atelier von Bruno Rey in Gebenstorf steht eine grosse Sammlung Stuhlmodelle. Sie dokumentiert eine Geschichte des Sitzens. Seit zehn Jahren arbeitet Charles Polin an dieser Geschichte mit. Im Atelier entstehen die gestalterischen Konzeptionen – bei Dietiker in Stein am Rhein wird industriell produziert.

Der grosse rote Stuhl von Stein am Rhein – lange Zeit das einzige Werbemittel der Firma Dietiker.

